



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jesuiten

vollständige Geschichte ihrer offenen und geheimen Wirksamkeit von der
Stiftung des Ordens bis jetzt

Griesinger, Carl Theodor

Stuttgart, 1873

2. Kap. Die Wiedereinsetzung des Jesuitenordens oder die Nullifizierung
der Bulle: "Dominus ac Redemptor noster"

urn:nbn:de:hbz:466:1-11987

Zweites Kapitel.

Die Wiedereinsetzung des Jesuitenordens oder Die Nullificirung der Bulle: „Dominus ac Redemptor noster.“

Am 16. August des Jahres 1773 war die Bulle bekannt gemacht worden, durch welche Papst Clemens XIV. den Orden Jesu auf ewige Zeiten für aufgehoben, unterdrückt und abgeschafft erklärte, gerade wie seiner Zeit Clemens V. den Orden der Tempelherren, Pius V. den Orden der Humiliaten, Urban VIII. die Congregation der Conventualbrüder und Innocenz X. den Orden des heil. Basilus aufhob, und vom genannten Tage an hatte also die Gesellschaft Jesu in der ganzen katholischen Christenheit keine rechtliche — wenigstens keine kirchliche Existenz mehr. Auch verstand es sich von selbst, daß jene Regierungen, welche die Aufhebung der bewußten Gesellschaft so nachdrücklich gefordert hatten, die Bekanntmachung wie die Vollziehung der Bulle sogleich gestatteten, und somit wurde sie in Portugal, Spanien, Frankreich, Neapel und Parma sofort von Staatswegen publicirt. Ganz dasselbe geschah auch in Venedig und Toskana, überhaupt in ganz Italien, und das Königreich Polen folgte dem guten Beispiel ebenfalls ohne besonderen Widerspruch nach. Nur in Deutschland war man vielfach anderer Ansicht und insbesondere darf die berühmte Kaiserin von Oesterreich, Maria Theresia, als diejenige

bezeichnet werden, welche sich ihres fast außerordentlichen Bigottismus wegen mit Händen und Füßen dagegen wehrte, daß den frommen Vätern in ihrem Lande ein Leids geschehe. Vergebens drang ihr freisinniger Sohn, der nachmalige Kaiser Joseph II., in sie, sich nicht gegen den Willen aller übrigen europäischen Monarchen zu stemmen; vergebens that dasselbe ihr Premierminister Kaunitz, welcher ihr bewies, daß sie von ihrem eigenen Beichtvater, dem Pater Parhamer, durch den Verrath der ihm in der Beichte anvertrauten Staatsgeheimnisse elendiglich betrogen worden sei. Sie gab nicht nach, bis Papst Clemens XIV. ihr in einem persönlichen Schreiben die Nothwendigkeit, den besagten Orden aufzuheben, auseinandersetzte und die Vollziehung der Aufhebungsbulle von ihr als einer treugehorsamen Tochter der Kirche geradezu forderte. Nunmehr ward die Bulle verkündigt und die Gesellschaft Jesu hörte als solche auch in Oesterreich auf zu existiren; allein man ging bei der Schließung der jesuitischen Collegien und bei der Confiscation ihrer Güter mit einer Milde und Schonung zu Werk, daß man nur zu deutlich daraus sah, wie sehr ihnen die Regentin noch immer gewogen sei. Ganz in demselben Geist handelte man gegen die Söhne Loyola's auch in Baiern und hier wie in Oesterreich ließ man ihnen Zeit, ihre Baarschaften und Kapitalien, überhaupt ihr bewegliches Vermögen nebst den Archiven und Papieren in Sicherheit zu bringen. Dessen ungeachtet konnte man sich jetzt von der Thatsache überzeugen, daß die bisher cursirt habenden Gerüchte von dem Reichthum der Gesellschaft Jesu auch nicht im Geringsten übertrieben gewesen, vielmehr weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben seien, denn wie man endlich in Baiern gegen die Söhne Loyola's einschritt, so stellte es sich heraus, daß das immobile Vermögen nur allein des Collegiums von Ingolstadt sich auf mehr als drei Millionen Gulden, das von München aber auf noch viel mehr belief. Auch noch ganz andere Dinge fanden sich, welche den Orden Jesu stark compromittirten, wie z. B. ein Crucifix, welches, wenn man es küßte, den Küßenden durch einen vorspringenden Doldh tödtete, und ein Henkerschwert mit der bedenklichen Inschrift: „Hoc ferrum centum et decem reis (regibus??) capita demessuit.“ Am allerärgsten aber erschraß man, als man in den unterirdischen Räumen des Mün-

chener Collegiums in einem ganz verborgenen Gewölbe elf in Ketten aufgehängene menschliche Skelette fand, die sämmtlich in jesuitischer Kleidung steckten und offenbar der höchstgeenen Justiz des Ordens Jesu zum Opfer gefallen waren. Natürlich wollte der churfürstliche Regierungscommissär, der den Fund gethan, sofort eine Untersuchung anstellen, allein man zog es höchsten Orts vor, die Sache zu vertuschen, und somit mußte sich der Commissär mit der Erklärung des Rectors begnügen, es seien dieß elf wahnsinnig gewordene Brüder, die man eben ihres Wahnsinns wegen habe an Ketten legen müssen. Sieht man nun nicht aus diesem kleinen Beispiel schon, wie unendlich theuer der Orden Jesu der Krone Baierns sein mußte, da sie selbst bei offenkundig sprechenden Thatfachen den Schleier der blinden Liebe über ihn deckte, nur um ihn beim Publikum nicht in der Achtung sinken zu lassen? Nicht minder eifrige Freunde der Gesellschaft Jesu waren einige süddeutsche Priesterfürsten und die Bischöfe von Eichstädt, Basel und Augsburg machten sogar Wien, dieselbe der päpstlichen Aufhebungsbulle zum Troze aufrecht erhalten zu wollen. Doch kam's nicht so weit, denn die übrigen Kirchenfürsten Deutschlands opponirten heftig, damit nicht über der Vorliebe zu den Jesuiten ein Bruch mit dem Papstthum entstehe, und so ward denn die Gesellschaft Jesu wie überall sonst, so auch in den sämmtlichen katholischen Ländern und Ländchen Germaniens aufgehoben.

Ich sagte: „in den sämmtlichen katholischen Ländern Germaniens“; aber mit Unrecht, denn eine Ausnahme gab's und diese Ausnahme fand statt in der katholischen Provinz Schlessen, welche König Friedrich der Große von Preußen kürzlich seinem Reiche einverleibt hatte. Im Breslauer Frieden nemlich war von diesem König für Schlessen in Allem, was die Religion betraf, der Statusquo garantirt worden und somit glaubte derselbe schuldig zu sein, auch das Institut der Jesuiten als zum Statusquo gehörig beibehalten zu müssen. Offenbar aber dachte er nicht im entferntesten daran, den Orden Jesu als solchen in Schutz zu nehmen, sondern er behielt die Söhne Loyola's nur bei, damit das Unterrichtswesen in Schlessen, das bislang vollständig von den genannten Patribus geleitet wurde, nicht Noth leide. Dieß geht

aus einem Brief, den er deßhalb an Voltaire schrieb, ganz unwiderleglich hervor, und eben um den Beweis dieser Unwiderleglichkeit zu liefern, erlaube ich mir einige Stellen des genannten Briefes, der vom 18. Novbr. 1777 datirt ist, anzuführen. „Wir hatten damals,“ schreibt der große König, „Niemanden, der fähig war, die Klassen zu leiten; wir hatten weder Väter des Oratoriums noch Piaristen, und der übrige Theil der Mönche ist in große Unwissenheit versunken. Man mußte also die Jesuiten beibehalten oder die Schulen untergehen lassen, und ich wählte sofort das erstere. Ueberdieß hätte, wenn der Orden aufgehoben worden wäre, die Universität (Breslau) nicht mehr bestehen können und ich würde mich dann in die Nothwendigkeit versetzt gesehen haben, meine Schüler in Prag, also auf einer österreichischen Universität, studiren zu lassen, was ganz gegen meine Regierungsgrundsätze ist.“ Als Lehrer der Jugend also, und nur als solche, behielt Friedrich II. die Jesuiten bei, nicht aber als Mitglieder der Gesellschaft Jesu, welche in seinen Augen gar nicht mehr existirte. Ebendeshwegen mußten dieselben auch bereits anno 1776 sowohl den Namen der „Jesuiten“, als auch das „Ordenskleid“ ablegen und erhielten dafür weltliche Tracht, sowie den Titel „Priester des königlichen Schulinstituts.“ Auch wurde es ihnen strengstens verboten, sich nebenbei mit irgend etwas anderem, als dem Unterricht der Jugend zu beschäftigen, und daß sie dieses Verbot nicht übertraten, dafür hatte die „Schulcommission“, das ist die oberste Behörde in allen Unterrichtsangelegenheiten, zu sorgen. Endlich ließ es Friedrich der Große durchaus nicht zu, daß die Söhne Loyola's Novizen annahmen oder gar Noviziate gründeten, denn er wollte nicht, daß sie sich weiter fortpflanzen konnten, und so waren sie von Anfang an, was man sagt, auf den Aussterbeetat gesetzt. In solch' veränderter Gestalt nun existirten die Jesuiten in Schlesien fort, allein wie weit entfernt war diese Art von Existenz von ihrer früheren! Wahrhaftig, man konnte sie nur eine „Scheinexistenz“ nennen und selbst diese dauerte nicht allzulange, denn schon anno 1781, also gleich nach dem Tode Friedrichs des Großen, hob dessen Nachfolger, Friedrich Wilhelm II. das Schulinstitut auf und verwies die „Priester desselben“ mit kleinen Pensionen versehen in's Privatleben.

Auf diese Art ward dem Orden Jesu auch in Schlesien, respective in den katholischen Provinzen Preußens ein Ende gemacht, und nun hätte man denselben als gänzlich in der Welt erloschen betrachten können, wenn nur ein einziges Reich, nämlich Rußland nicht gewesen wäre. Zwar allerdings hatte schon Peter der Große die Jesuiten durch ein eigenes Reichsgesetz auf ewige Zeiten aus allen seinen Staaten ausgeschlossen und dieses Gesetz war bis zum Jahr 1772 strengstens eingehalten worden; allein durch die im genannten Jahre vorgenommene Theilung von Polen hatte Rußland einen Zuwachs von verschiedenen Städten und Provinzen, wie z. B. von Polocz, Witebsk, Orsa, Dünaburg, Mochilow und Mscislaw erhalten, in welchen die Söhne Loyola's eine Menge von Collegien und sonstigen Häusern besaßen, und es fragte sich also jetzt, was mit ihnen anzufangen sei. Sie fortjagen und ihre Güter einziehen, riefen die meisten unter den Rathgebern der Kaiserin Katharina II. und damit stimmte auch das Volk von Rußland überein; die Kaiserin selbst aber nebst einigen ihrer Vertrauten, worunter besonders der Minister Graf Gregor Czernyszew, meinte, man würde die neu erworbenen polnischen Unterthanen, von denen bekannt war, daß sie mit großer Vorliebe an den Jesuiten hiengen, sehr vor den Kopf stoßen, wenn man das Gesetz Peters des Großen auch auf ihr Land anwende, und somit entschied sich die Czarin dafür, daß man die Gesellschaft Jesu in Rußisch-Polen wie bisher gewähren lasse. Dabei blieb es auch nach dem Erlaß des Aufhebungsbreve's vom Jahr 1773, denn die Kaiserin Katharina, als das Haupt der griechisch-christlichen Kirche, erklärte, daß die päpstlichen Breve's in ihrem Lande keine Geltung hätten, und verbot deßhalb sogar alle und jede Bekanntmachung der Bulle „Dominus ac Redemptor noster.“ Die Jesuiten hatten also wenigstens einen Winkel auf der Erde gefunden, wo man weder ihre Existenz, noch ihren Wirkungskreis, noch ihr Vermögen antastete, und da dieser Winkel zufälligerweise einige tausend Quadratmeilen groß war — er begriff einen großen Theil von Litthauen, einen Theil von Altpolen und ganz Weißrußland, das so lange unter polnischer Herrschaft gestanden war, in sich, — so kann man sich denken, wie sehr sie sich nun hier auszubreiten und zu befestigen

suchten. Daran jedoch hatten die bourbonischen Höfe, welche den Jesuitismus von der Erde vertilgt haben wollten, durchaus keinen Gefallen und sie drangen daher in den Papst Pius VI., den Nachfolger Clemens' XIV., daß er durch seinen Nuntius in Warschau der Kaiserin Vorstellungen machen lasse. Er that es, obwohl mit großem Widerwillen, dieweil er die Jesuiten sehr begünstigte; er that es aber doch und siehe da, sein Thun gereichte seinen Lieblingen keineswegs zum Schaden, sondern vielmehr zum großen Nutzen. Die Kaiserin Katharina nehmlich liebte es gar nicht, wenn sich ein auswärtiger Potentat in die innern Angelegenheiten ihrer Regierung mischte, und da ihr der Papst natürlich auch nur als ein auswärtiger Potentat erschien, so wies sie ihn mit seinen Vorstellungen kurz ab. Ja sie gieng, durch den Widerspruch gereizt — wahrscheinlich that der Einfluß ihres Günstlings Potemkin, den die Freigebigkeit der Söhne Loyola's zu gewinnen gewußt hatte, ebenfalls das seinige — noch viel weiter und gab den Jesuiten, welche ihr vorstellten, daß ihre Gesellschaft ohne eine monarchische Spitze und Oberleitung nicht wohl gedeihen könne, laut einem Decret vom 25. Juli 1782 die Erlaubniß, sich einen Generalvicar zu erwählen, der, bis es einst wieder gestattet sein würde, in Rom ein höchstes Haupt zu erkiesen, mit der vollständigen Gewalt eines Generals der Societät betraut sein sollte. Von dieser Erlaubniß aber machten die Söhne Loyola's natürlich sofort Gebrauch und ihre im Professhaus zu Polocz im October vorgenommene Wahl fiel einstimmig auf den Pater Paul Czernicwicz, den Superior des genannten Professhauses, welcher bisher im Stillen bereits die Zügel der Regierung geführt hatte.

Die Clemens'sche Bulle „Dominus ac Redemptor noster“, von der man sich so Großes versprochen, hatte also keineswegs die Folge gehabt, die Gesellschaft Jesu ganz von der Erde verschwinden zu machen, sondern diese blühte vielmehr in Rußland fort, und der Generalvicar Czernicwicz benahm sich dort gerade, als wäre er der rechtmäßige und gesetzliche Nachfolger des verstorbenen Ricci. Er errichtete Noviziate (in eines derselben trat am 18. Juni 1804 der junge anno 1783 zu Amsterdam geborene Johann Philipp van R o o t h a a n ein, der nachher General des wiederhergestellten Ordens wer-

den sollte) und Collegien; er ernannte Procuratoren, Rectoren und Assistenten; er berief die Professoren zu Congregationen zusammen und verkündigte deren Beschlüsse als unantastbare; kurz er that gerade, als ob der Papst den Orden Jesu nicht aufgehoben oder als ob der Orden das Recht hätte, der Aufhebungsbulle zu Trotz fortzueexistiren und fortzuwirken. Dieses Gebahren mußte aber natürlich ungeheuer auffallen, und man fragte sich verwundert, ob denn das vierte Gelübde, das des unbedingten Gehorsams gegen den Stuhl Petri, jetzt auf einmal für die Jesuiten nicht mehr vorhanden sei? Man fragte sich, ob es ihnen denn frei stehe, dasselbe nach Belieben heute zu halten und morgen zu verwerfen, und bei näherer Betrachtung mußte man sich gestehen, daß sie sich diese Freiheit herausnahmen. Wie nämlich der Pater Czernicvitz in Rußland, so handelten im Ganzen genommen alle früheren Mitglieder der aufgehobenen Societät Jesu und fast jeder Exjesuit — Ausnahmen gab's natürlich auch, aber wenige — fuhr fort, ein Jesuite zu bleiben. Freilich offen vor aller Welt that er dieß nicht, sondern er war so klug, sich nach den Gesetzen des Landes, in dem er lebte, zu richten und nicht gegen den Strom schwimmen zu wollen. Allein in's Geheim hielt er immer noch mit seinen Brüdern zusammen und dieß ward ihm in den Ländern, wo man den Orden bloß aufgehoben hatte, ohne seine Mitglieder über die Grenzen zu bringen, also in Oesterreich, in Baiern, in den kleinen geistlichen Staaten Deutschlands, in Polen und selbst in Frankreich, sehr leicht. Hier in diesen Ländern nämlich durften die Jesuiten unangefochten fortleben, sobald sie die Ordenskleidung nebst dem ominösen Namen abgelegt hatten, und man stellte sie sogar mehrfach als Weltgeistliche oder als Professoren und Lehrer an. Letzteres war besonders in Deutschland der Fall und man darf also mit Recht sagen, daß sie hier bloß das Kleid changirten. Schwerer wurde es ihnen, wieder in die Länder einzubringen, aus denen man sie förmlich hinausgeworfen hatte, wie z. B. nach Portugal, Spanien und Neapel, und auch in Frankreich wollte es ihnen nicht immer glücken, eine angemessene Stellung zu erringen, da man sie da scharf beobachtete. Allein trotz allem dem fanden sie doch mit der Zeit, was sie suchten, wenn auch hie und da in ein solch' weltliches Gewand ge-

hüllt, daß man keinen frommen Vater hinter ihnen vermuthete, sondern eher einen Mann der weltlichen Lust und Freude. Am liebsten war es ihnen übrigens immer, wenn sie bei einem hohen Herrn die Stelle eines Raths oder gar die eines Hofpredigers zu erringen vermochten, und daß ihnen dieß nicht selten gelang, davon sind die beiden Jesuiten Lenfant und Hebert Zeugen, welche nach einander bei Ludwig XVI. von Frankreich Beichtväter wurden. Kurz also — die Jesuiten bestanden fort, nur in veränderter Gestalt, nur daß das, was früher öffentlich geschah, jetzt insgeheim und im Verborgenen bewerkstelligt werden mußte. Auch setzten sie sich in eine stetige Verbindung mit einander und zwar ganz der Vorschrift gemäß, die ihnen noch ihr General Ricci ertheilt hatte. Als nemlich der Jesuitenorden in Frankreich gewaltsam aufgehoben wurde, ließ Ricci heimlich ein Schreiben an die Superioren ergehen und in diesem heißt es unter anderem folgendermaßen: „Wenn ihr schon der Gewalt habt nachgeben müssen, welche euch das Kleid unseres heiligen Vaters Ignaz abzulegen nöthigte, so könnt ihr dessen ungeachtet innerlich in euren Herzen mit seiner Stiftung vereinigt bleiben, und einen glücklicheren Zeitpunkt abwarten, wo ihr euch wieder äußerlich mit derselben verbinden könnt. Bemüht euch nur, euch unter einander mit den stärksten Banden eng zu vereinigen, und erinnert euch, daß menschliche Mächte kein Recht haben, eure Gelübde aufzulösen.“ Dieser Vorschrift ihres Generals Ricci gemäß handelten die Jesuiten und ihre Gesellschaft bestand also in allen Ländern, wo sie früher zu Hause gewesen war, noch immer fort; nur mußte die gegenseitige Verbindung durch geheime Correspondenz oder wo dieß nicht gieng, durch Reisen der Vorgesetzten und ihrer Untergebenen hergestellt werden, und dadurch kam natürlich in die Wirksamkeit des Ordens einige Stagnation.

Was Wunder also, wenn die Söhne Loyola's nichts sehnlicher wünschten, als nach und nach wieder in die öffentliche Wirksamkeit einzutreten? Was Wunder, wenn sie die Nachricht, daß ihnen in Rußland gestattet worden sei, einen Generalvicar zu wählen, der die ganze Gewalt eines Generals in sich vereinige, mit dem unendlichsten Jubel erfüllte? Jetzt war

doch wieder ein Mittelpunkt da, um den sie sich schaaren konnten; jetzt hatte der Orden wieder sein sichtbares Oberhaupt, von dem er seine Befehle erhielt, seinen Regenten, der jedem Mitglied seinen Wirkungskreis vorschrieb! Ein ungeheurer Schritt nach vorwärts war damit gethan und sicherlich — bei einem solch glücklichen Anfang durfte man nicht daran zweifeln, daß es doch endlich noch gelingen werde, das große Ziel zu erreichen, welches sich die Exjesuiten gleich von Anfang an gesteckt, das Ziel nemlich: die gemordete Gesellschaft Jesu wieder von den Todten auferstehen zu sehen. Sofort begannen die Söhne Loyola's eine ganz außerordentliche Thätigkeit zu entwickeln und wельch' ein Glück, daß es der Societät vor neun Jahren gelungen war, einen großen Theil der Reichthümer, das ist die Baarsummen und Kapitalbriefe zu retten, respective bei treu ergebenen Freunden in Sicherheit zu bringen! Mit diesen Geldern, gut angewendet, konnte man Großartiges bewerkstelligen, man konnte Gönner und Gönnerinnen erwerben, man konnte Gegner beseitigen, die im andern Fall schlimmstes gewirkt hätten. Aber mit Geld allein — dieß verhehlten sich die Jesuiten nicht — war natürlich das Ziel nicht zu erreichen, indem zwar viele, aber nicht alle Leute demselben zugänglich waren, und somit mußten noch Hebel ganz anderer Art in Bewegung gesetzt werden. Sie wurden aber auch in Bewegung gesetzt, und vor allem suchten diejenigen unter den Cardinälen, welche dem Orden freundlich gesinnt waren, den Papst Pius VI., den Nachfolger Clemens XIV., zu bewegen, daß er einen Schritt zu Gunsten des Jesuitismus thue. Er sollte, so verlangten sie von ihm, wenigstens die Vorgänge in Rußland billigen und die Wahl des Pater Czernicwicz zum Generalvicar anerkennen, wenn er auch vor der Hand noch nicht so weit gehen wolle, die Bulle „Dominus ac Redemptor noster“ officiell zu widerrufen. Hiezu war jedoch Pius VI., obwohl er notorisch eine den Söhnen Loyola's nicht ungünstige Gesinnung hegte, unter keinen Umständen zu bewegen, *) und zwar einfach deswegen, weil er sich vor den

*) Die von den Ex-Jesuiten schon im Jahr 1782 verbreitete Nachricht, der von Katharina II. in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom gesandte Ex-Jesuit Benislawski hätte von Pius VI. die Approbation der Gesellschaft Jesu in Weißrußland erlangt, ist daher grundfalsch und der Papst selbst desavouirte dieselbe am 11. April 1783 durch ein eigenhändiges Breve.

bourbonischen Höfen, welche die Abschaffung der Jesuiten durchgesetzt hatten, fürchtete; vielleicht nebenbei auch ein Klein wenig deswegen, weil er die Güter, welche die Gesellschaft Jesu in Rom und im Kirchenstaat besaßen, seinen Nepoten geschenkt hatte und diese sie nicht mehr herausgeben wollten. Allein, wenn auch Pius VI. sich unnachgiebig zeigte, so durfte man deswegen doch den Muth nicht verlieren, denn der Mann war ja sterblich, wie alle Creatur, und überdem gab's noch gar vieles vorzubereiten, ehe der letzte große Schlag: die förmliche Wiederherstellung des Ordens geführt werden konnte. Insbesondere mußte man vorher das Ohr der regierenden Fürsten so wie auch ihre Herzen gewinnen, damit sie nicht feindselig dreinschlugen, wenn der künftige Papst die Wiederherstellungsbulle erließe, und überdem mußte man sich auch eine Parthei unter dem Publikum, vor allem unter der Gelehrtenwelt, acquiriren, um bei dem Kampfe, der aus Grund der Restitution nothwendig kommen mußte, nicht gänzlich verlassen dazustehen.

Man sieht, die Söhne Loyola's giengen ihrem vorgesteckten Ziele keineswegs mit Leichtsinne oder Ueberstürzung entgegen, sondern sie faßten vielmehr ihre Lage äußerst genau in's Auge und bauten an dem Palaste ihrer Wiederauferstehung nur dann weiter, nachdem sie vorher die sichersten Fundamente gelegt und auf die Fundamente ein massiv steinernes Stockwerk gefügt hatten. Natürlich übrigens würde es mich viel zu weit führen, wollte ich nun alle die einzelnen Steine aufzählen, welche die Jesuiten herbeischleppten, um den Bau ihres Palastes zu fördern, und eben so wenig kann ich mich damit befassen, alle die Baumeister nebst ihren Gesellen, die an dem Werke arbeiteten, namentlich vorzuführen. Vielmehr begnüge ich mich mit allgemeinen Umrissen und sage also, daß die Herren Jesuiten ihren Hauptnutzen aus der damals wachsenden Aufklärung, insbesondere aber aus der gleich darauf ausgebrochenen französischen Revolution zogen. Jahrhunderte lang hatte Frankreich unter dem furchtbaren Despotismus seiner Ludwige geseufzt — einem Despotismus, der nur dadurch ermöglicht wurde, daß die Loyoliten und andere Patres ihrer Denkungsweise das Volk in der krasssten Geistesklaverei erhielten; aber endlich, wie das Maß voll war, stand es auf und zerbrach seine Fesseln. Es stand auf, um an denen, die bisher auf ihm herumgetreten

waren, einen gerechten Strafakt zu vollziehen, und wer will es ihm nun verargen, wenn es in diesem Strafakt machmal zu weit gieng, wenn es statt der Gerechtigkeit Rache — blutige Würgengels-Rache übte? Doch wie nun der Würgengel seine Fittiche entfaltet, ha, wie erschrecken da nicht die übrigen Fürsten der Erde, besonders jene kleinen Despoten in Deutschland und Italien, die sich der gleichen schlimmen Wirthschaft, wie die Ludwige in Frankreich, bewußt waren! Wie erschrecken nicht alle die, welche den Fürsten bei dem Despotismus hülfreiche Hand geleistet, welche ihnen bei allen ihren schlimmen Handlungen mit Rath und That beigestanden, ja sie nicht selten sogar dazu aufgestachelt und den Hauptvortheil davon gezogen hatten! Sie hielten sich für verloren, sie alle zusammen, und wachend wie träumend glaubten sie das Racheschwert an ihrem Halse zu fühlen. Allein siehe da, jetzt erschien ein Retter in der Noth und dieser Retter war kein anderer als der vor anderthalb Jahrzehnten aufgehobene Orden Jesu. Ungeschont und unverblümt traten die Herren Exjesuiten mit dem Satze auf, daß an all' dem Unheil, das gegenwärtig die Welt verwirre, nichts schuldig sei, als die Aufklärung und der Unglaube. „Nicht aus dem schändlichen Regimente der Könige von Frankreich, nicht aus der Verzweiflung der durch die Despotie der Ludwige an den Rand des Verderbens gebrachten französischen Nation war nach ihrer Darstellung die Revolution hervorgegangen, sondern aus dem Jansenismus, aus der Ketzerei, aus der Vernunstanbetung, und eben darum,“ fuhren sie in ihrer Demonstration fort, „handle es sich nicht von gerechten Klagen, deren Abstellung das Volk fordern dürfe, sondern vielmehr von frechen Unmaßungen des verderbten Pöbels, die man mit aller Macht bekämpfen müsse.“ Mit anderen Worten, die Exjesuiten traten in einer Masse von Pamphleten und Controverschriften, welche sie vom Stapel ließen — in Augsburg, wo sie Lehrerstellen inne hatten, beschäftigten sie Jahr aus Jahr eine eigene Druckerei damit —, theils negativ als die heftigsten Bekämpfer der französischen Revolution, theils positiv als die tief ergebensten Vertheidiger des unumschränkt herrschenden Königthums auf und wer wird es nun nicht natürlich finden, daß eine solche Sprache den regirenden Fürsten, besonders den deutschen und italienischen, die so viel verschuldet

hatten, ganz ungemein gefiel? Natürlich übrigens unterließen es jene Pamphletisten auch nicht, stets salbungsvollst hinzuzusetzen: „Wir, die Söhne Loyola's, sind allein im Stande sowohl die Throne, als die bürgerliche Gesellschaft vor dem drohenden Untergang zu retten, gerade wie wir seinerzeit die Kirche vor der Reformation, das ist, vor dem alles verschlingenden Ketzerthum gerettet haben, denn wir haben seit unserer Gründung bewiesen, daß Niemand uns im Kampfe mit der Feder oder mit dem lebendigen Worte den Rang streitig machen kann; auch wird,“ meinten sie schließlich bescheidener Weise, „noch jeder Gewaltige dieser Erde zu der Einsicht gelangen, daß wenn unser Orden nicht aufgehoben worden wäre, der Taumel der französischen Revolution gar nie hätte zum Ausbruch kommen können, und eben deswegen kann nichts mehr im Interesse der Monarchen und Fürsten liegen, als unsern Orden so bald als möglich wiederherstellen zu lassen.“ Also schrieben*) die Exjesuiten Feller, von Eckartshausen (bairischer Hofrath), Sailer, d'Estaimbourg, Martin, Fabres und wie sie alle hießen, und daß sie mit dergleichen Redensarten Eindruck auf einen Theil des Publikums, insbesondere auf die regierenden Herren und deren unmittelbaren Anhang machten, läßt sich durchaus nicht in Abrede ziehen.

Natürlich übrigens konnten sich die Expatres bei der ihnen innewohnenden Klugheit nicht darüber täuschen, daß es mit dem Pamphletschreiben allein ganz und gar nicht gethan sei, sondern daß die persönliche Ueberredung eine weit intensivere Wirkung habe, und deswegen boten sie alles auf, um durch irgend welche Mittel, sei's durch weltliche oder geistliche Anstellung, in den höheren Kreisen Eingang zu finden. Sie stifteten zu diesem Behufe sogar neue religiöse Gemeinschaften, wie z. B. „die Verbindung des heiligen Herzens,“ „die Gesellschaft der Väter des Glaubens,“ „die Vincentiner“ oder wie sie sonst heißen mochten, und unter derlei unschuldigen Namen gelang es ihnen nicht selten, selbst an solchen Orten,

*) Schon die Titel dieser jesuitischen Pamphlete waren bezeichnend genug. So schrieb z. B. Eckartshausen: „Ueber die Gefahr, welche den Thronen, dem Staate und dem Christenthum durch das falsche System der heutigen Aufklärung und die tadelnswürdigen sogenannten Philosophen den gänzlichen Verfall droht,“ und ganz ähnlich klingen die Titel der aus der Pamphletfabrik in Dillingen hervorgegangenen Brochüren.

wo man sie der öffentlichen Meinung wegen als Jesuiten in keinem Fall zugelassen hätte, Eingang zu finden. So wie sie aber irgendwo Posto gefaßt, so wie sie sich in der Hofhaltung irgend eines Großen dieser Erde eingenistet hatten, dann wußten sie auch in kürzester Frist durch ihre heftigen Expectorationen gegen Aufklärung und Revolution alle diejenigen für sich zu gewinnen, deren bisherige Herrschaft durch die Aufklärung und Revolution bedroht war. „Aufklärung,“ sagten sie, „predigt nichts anderes als Unruhe und Empörung, Empörung aber geht darauf aus, Staat und Kirche über den Haufen zu werfen. Man ruft nach Pressfreiheit, und warum ruft man danach? Um durch Züggellosigkeit die Majestät der Fürsten zu erniedrigen und durch anarchische Grundsätze alle bisherige Ordnung zu untergraben. Von Freiheit spricht man, aber diese Freiheit ist geradezu Rebellenthum. Man braucht das Wort Vernunft und wenn man's recht beim Licht betrachtet, so ist's Unglauben, Kezerei, Religionsumwälzung.“ Das war der Ton, aus welchem die Söhne Loyola's sprachen und wie natürlich, daß dieser Ton in gewissen Kreisen gefiel? Wie natürlich, daß man da und dort vergaß, warum vor noch so wenigen Jahren die regierenden Höfe von Madrid, Lissabon, Paris und Neapel die Abschaffung des Jesuitenordens dictatorisch verlangten, und daß man anfing die für das Königthum so gar eifrigen Patres für die einzigen Stützen desselben zu halten? „Ja gewiß,“ so flüsterte man sich mit völliger Ueberzeugung zu, „die bourbonischen Höfe haben damals, als sie den Papst Clemens XIV. zu der bekannten Bulle zwangen, einen großen Fehler begangen und es ist Zeit, denselben dadurch zu repariren, daß man die Jesuiten wieder als solche einsetzt.“

Eben diese Ueberzeugung wußten die Jesuiten auch dem Nachfolger der Kaiserin Katharina auf dem Czarenthron in Rußland (seit 1798), dem launenhaften und in der Abneigung wie in der Zuneigung äußerst leidenschaftlichen Kaiser Paul I. beizubringen und derselbe wandte sich also sofort anno 1800 an die römische Curie mit der bringenden Bitte, die Gesellschaft Jesu, die zwar allerdings seit 1782 factisch, nehmlich durch kaiserliches Decret, keineswegs aber kirchlich-rechtlich, weil von dem Papst nicht sanctionirt, bestand, durch eine eigene

päpstliche Bulle förmlich zu restituiren. Dort, in Rom, aber saß nicht mehr Pius VI. auf dem päpstlichen Stuhle, sondern — seit 1800 — Pius VII. und dieser hatte sich schon als Graf Gregor Barnabas Chiaramonti den Söhnen Loyola's äußerst günstig gezeigt. Somit nahm er das Ansinnen des Kaisers Paul nach kurzem Bedenken an und erließ sofort am 7. März 1801 das Breve: „De Catholicae fidei“, laut welchem die Gesellschaft Jesu als solche für Rußland wieder hergestellt wurde. Wohlverstanden übrigens nur für Rußland, aber hier ganz mit denselben Rechten und Privilegien, wie sie die Gesellschaft Jesu früher besessen hatte, also insbesondere mit dem Rechte des Beichtstuhles und der Predigt, sowie mit dem des Jugendunterrichts und des Lehrstuhls. Nun wurde von den erfreuten Loyoliten augenblicklich in der Person des Rectors und Paters Gabriel Gruber ein General gewählt und da sich sofort eine Menge von Brüdern aus Deutschland, Frankreich und Italien einstellten, so konnte der Orden seine Thätigkeit bald auch über solche Theile Rußlands ausdehnen, welche früher nicht zu Polen gehört hatten. So entstanden Collegien in Riga, Astrachan, Jassa, Odessa und St. Petersburg; so errichtete man eine großartige Mission im Gouvernement Saratow, und an Noviziaten und Probehäusern zum Heranziehen von jungen Kräften ließ man es ohnehin nicht fehlen. Kurz der Orden Jesu lebte wieder neu auf und zwar mit einem Feuer und einer Kraft, wie man es kaum für möglich gehalten hätte.

Natürlich übrigens wären die Jesuiten — keine Jesuiten gewesen, wenn sie sich damit begnügt hätten, für Rußland wiederhergestellt zu sein. Nein, sie betrachteten diese Thatsache bloß als den Anfang zur gänzlichen Wiederauferstehung, und operirten von hier aus, als dem Sammelplatz ihrer Kräfte, über ganz Europa hin. So gut sie nämlich den Kaiser Paul überzeugt hatten, daß in ihrer Gesellschaft alleinig ein fester Damm gegen Unglauben und revolutionäre Neuerungsucht gefunden werden könne, eben so gut hofften sie auch in anderen Monarchen denselben Glauben zu erwecken und siehe da, es gelang ihnen dieß schon kurze Zeit nachher wenigstens bei Einem, nemlich bei dem bigotten Ferdinand IV., dem Könige von Neapel und Sicilien. Dieser Monarch, der sich ganz in den

Händen seiner Gemahlin Maria Karolina, einer Tochter Maria Theresia's von Oesterreich, sowie des mit ihr verbündeten Cardinals Ruffo befand, richtete in der That im Frühling des Jahres 1804 dieselbe Bitte an den Papst, welche drei Jahre zuvor der Kaiser Paul gestellt hatte, und er that es merkwürdigerweise fast mit denselben Worten. „Christliche Frömmigkeit und Sitte,“ schrieb er an Pius VII., „sind in diesen jammervollen Tagen überall gefährdet und verfolgt, darum möge die Rückkehr der Jesuiten nach dem Königreich beider Sicilien das Unterspand besserer Zeiten geben und Wissenschaft wie Gottesfurcht der Jugend und den Schulen zurückbringen.“ Welcher Jubel nun in Rom, als dieser Bittbrief dem heiligen Stuhl übergeben wurde! Man hätte glauben sollen, der Christenheit sei ein außerordentliches Heil widerfahren, ein Heil, dessen Tragweite gar nicht zu ermessen! Worin aber dieses Heil bestand, erfuhr man nur zu bald, denn der römische Hof feierte am 31. Juli das Fest des heiligen Ignatius in drei Kirchen zumal, nemlich in der Jesuitenkirche, in dem Tempel Ignatii und in der Kirche des Quirinal, und in allen dreien mit einem solch außerordentlichen Pompe, daß man nicht daran zweifeln konnte, es müsse mit den Söhnen Loyola's etwas Besonderes vorgegangen sein. In der That war auch etwas Besonderes mit ihnen vorgegangen, das ist: die Bulle, welche ihre Restitution nunmehr auch auf das Königreich beider Sicilien ausdehnte, war schon am 30. Juli 1804 vom Papste unterschrieben durch einen Kurier nach Neapel abgegangen und wurde allda am 2. August solenneft unter Pauken- und Trompetenschall publicirt. Zu gleicher Zeit gab ihnen die Regierung die früher confiscirten Paläste und Güter, soweit dieß geschehen konnte, zurück und bald blühte ihr Weizen im Neapolitanischen und Sicilianischen so frisch und prächtig, als je zuvor.

Nunmehr hatte der Orden gewonnen Spiel und er durfte nicht im geringsten mehr daran zweifeln, daß Pius VII. fest entschlossen sei, ihn, so bald erst der geeignete Zeitpunkt gekommen sein würde, für die ganze Christenheit vollständig wiederherzustellen. Er kam auch wirklich, dieser Zeitpunkt, obwohl erst nach vollen zehn Jahren, nemlich dann, als man nach der Entthronung des Kaisers Napoleon in ganz Europa denselben Besitz- und Rechtsstand wiederherzustellen versuchte,

wie er vor der Revolution von 1789 zu finden gewesen war. In Folge dieses Versuchs — denn ein Versuch blieb's in gar mancher Beziehung, wie man schon daraus ersieht, daß das deutsche Reich nicht mehr von neuem erstand — erhielt auch der Papst den Kirchenstaat zurück und nun wußte er, um alle seine Kräfte wieder zu sammeln und die fast ganz verlorene Gewalt über die Christenheit wieder zu erringen, nichts Eiligeres zu thun, als sofort am 7. August 1814 den durch Clemens XIV. aufgehobenen Orden Jesu ganz allgemein und mit all' seinen früheren Rechten wieder auferstehen zu machen. „Es solle,“ heißt es in der betreffenden Bulle, welche nach ihren Eingangsworten den Namen: „Sollicitudo omnium ecclesiarum“ führt; „es solle nach den dringenden und wiederholten Bitten der Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und aller ausgezeichneten Männer*), ferner in Betracht der heilsamen Früchte, welche Rußland, Neapel und Sicilien bereits zeigten, endlich in Erwägung des beinahe einhelligen Wunsches der gesammten Christenheit, die Gesellschaft Jesu laut apostolischer Vollgewalt für alle Lande der Christlichen Kirche erneuert, in ihren ehemaligen Einrichtungen, Regeln, Befugnissen, Freiheiten, Lehr-, Predigt- und Beichtämtern, Collegien, Häusern, Provinzen, Genossen bestätigt, dem unmittelbaren Schutze, Schirme und Gehorsam des heiligen Stuhls untergeordnet und von allen Folgen des einst von Clemens XIV. in Gestalt eines Breve verfügten Aufhebungsbeschlusses befreit und entbunden werden; wer es aber wage, diese Verfügung in Betreff der rüstigen Ruderer im Schifflein des heiligen Petrus irgend zu hemmen oder zu hindern, den solle der Zorn des allmächtigen Gottes und seiner Apostel Petrus und Paulus ganz unfehlbar vernichten.“ Also befahl Papst Pius VII. und dieser Befehl ist in dreierlei Hinsicht merkwürdig. Zum ersten hob der Papst die Bulle seines „unfehlbaren“ Vorgängers Clemens XIV. ohne weiteres und ohne irgend Gründe dafür anzugeben, kraft seiner eigenen Un-

*) Notabene: Der Papst hütete sich wohl, die Namen dieser ausgezeichneten Männer zu nennen und man dürfte auch vergeblich nach ihnen forschen. Ebenjowenig kennt man die Cardinäle und sonstigen Kirchenfürsten, von welchen Pius VII. hier spricht, und wenn man Umfrage gehalten hätte, so würden wohl nicht Wenige derselben nicht zu der Restitution der Jesuiten gerathen haben.

fehlbarkeit auf, so daß also Unfehlbarkeit gegen Unfehlbarkeit in den Kampf geführt wurde; zum zweiten stellte er den Jesuitenorden, der doch auf das Andringen von vier, respective fünf gut katholischen Regierungen beschworen für immer aufgehoben worden war, weil seine Statuten, Ordnungen und Weisen mit den Gesetzen und der Regierung eines wohlgeordneten Staates ganz und gar unverträglich seien, mit allen seinen Befugnissen, also in seiner ganzen früheren Gestalt wieder her, ohne die genannten Regierungen auch nur zu fragen, ob sie mit dieser Wiederherstellung einverstanden, ob sie dieselbe genehmigen würden; zum dritten endlich drohte er allen den Staaten und Monarchen, welche den Orden Jesu etwa nicht wieder aufnehmen würden, mit der Excommunication und dem Interdicte, gerade wie wenn in ihm, dem Papste des 19. Jahrhunderts, der Hilbebrandt oder Gregor VII. des 11. Jahrhunderts wieder lebendig geworden wäre — wie wenn die Wolke der geistigen Finsterniß, welche das Mittelalter beschattete, auch über dem Zeitalter der Aufklärung, das durch die französische Revolution eingeleitet worden war, hinschwebte!

Also that Pius VII. am 7. August des Jahres des Herrn 1814 und die Gesellschaft Jesu nebst ihrem großen Anhang jubelte laut auf, denn sie vermeinte, der päpstliche Federstrich habe von neuem ein goldenes Zeitalter für sie heraufbeschworen.